Textbeiträge

von

Florian Wiese

Inhalt

Vorwort / Vorstellung
3

Vom Irrtum der weiblichen Eroberung
4

Die kreative Macht des Unterbewussten
8

Musengeweihter
10

Monarchie in vier Wänden
11

Vorwort / Vorstellung

Ich grüß' Euch mit dem Palmenzweige!

Immer wenn ich auf einer Bühne stehe, stellt sich bei mir eine gewisse Grundnervösität ein, eine Angespanntheit, die sich nicht ohne weiteres abschütteln lässt.

Ohne jetzt in einen Lästerton zu verfallen wünschte ich in solchen Situation, ich hätte die heilende Gabe von Jesus, der damals einen Dämonenbesessenen heilte, die Dämonen austrieb, indem er sie in eine vorüberziehende Schweineherde befehligte. Die Schweine nunmehr - vom Wahnsinn geritten – stürzten sich in einen nahen See und ertranken.

„Aufregung“ ist durchaus auch eine Form von Dämon, der einen vor solch einem kunstbeflissenen Publikum befällt und in seinen Würgegriff hält.

Und so täte ich gut daran, den Dämon „Aufregung“ gleichfalls in eine Schweineherde fahren zu lassen. Leider wurde mir dies versagt. „Die Schweineherde sei schon weg“, sagte mir vor gut 2 Stunden ein Heidelberger Schweinehirt. „Abtransport: 6 Uhr in der Früh. Keine Sau mehr da. Schweinerei. Verdammter Massentiertransport!

In Ermangelung eines hier anwesenden Exorzisten versuche ich mich daher trotzdem in meinen Vortrag, den man mit dem Satz überschreiben könnte …

Vom Irrtum der weiblichen Eroberung

Vorrede zur knappen Texterklärung

Mein Text befasst sich mit der landläufig unangefochtenen Meinung, dass Frauen stets erobert werden möchten. Doch das stimmt nicht.

Weibliche Eroberung, was ist das schon? Im Mittelalter hat man Burgen erobert, indem man sie belagerte („stalking“), indem man sie aushungerte, ausräucherte, indem man die Burgmauer einriss, die Einwohner tötete und brandschatzte.

Das ist Eroberung! *Das* ist der Urtypus, der Klassiker einer Eroberung und somit ist die weibliche Eroberung kategorisch zu verneinen. *Wie* bandelt man dann bei der Frauenwelt an? Wie flichtet man das Liebesband?

Mit dieser Frage wandte ich mich an meinen griechischen Freund Polydor. Anzumerken sei, dass Polydor kein Christ ist, an dem die Christianisierung der letzten Jahrhunderte spurlos vorüber gegangen ist und der sich der alten Religion des antiken Griechenlands verpflichtet fühlt. Ja, was für das christliche Abendland ein Mythos, ist für ihn fassbarer Glaube.

Vielleicht kleidet mein Freund Polydor deshalb zuweilen seine gedanklichen Ausführungen in griechisches Versmaß? Es mag gekünstelt wirken! Wir wollen es ihm verzeihen, darüber hinweg schauen. Diese Redeart scheint für ihn fester Bestandteil seines religiösen Rituses zu gehören.

(lauter) „Was also tun“, sprach ich zu Polydor.

Er lenkte meinen Blick vom irdisch Vergänglichen und ließ mich Göttliches schauen. „Mache es den Göttern gleich! Wie *sie* sich ihre Helden erschufen, so erschaffe sich ein jeder auch seine eigene Frau.

Und so entführte mich mein Freund Polydor in die allgewaltige Götterschmiede des Feuergottes Hephaistos, indem er Herkules und Achilles, die größten griechischen Helden, einst ihre Feuertaufe erfuhren und zu göttlichen Waffen geschmiedet wurden.

Also sprach Polydor *(schwelgend)*:

Hochgepriesenes Griechenland du, das längst dem Bewusstsein
uns'rer ernüchternden Tage entschwunden, zeugtest die einsten
Helden antiker Vorwelt, die allzeit verehrten. Auf deinem
Amboss stählte die Gottheit mit wuchtigem Hammer den Heros,
schmiedete funkenentfahrend und makeltilgend den göttlichen Streiter.
Wohl dem Erdensohn, der vom Götterschmied selbst, von Hephästos,
auf den Amboss gezerrt wahre Vollendung erlangt.

Fest im Zangengriff nimmt nun der Meister das glühende Eisen
vom kohlebeschürten Glutherd der ird'schen Bedrängung
und rückt es gefügig auf des Ambosses ebener Fläche zurecht.
Donnergleich fahret des Hammerschwungs Allmacht danieder und
zwingt das erweichte Metall zur vollendeten Form.
Abgeschreckt im Wasserbad
taucht aus der Flut es empor
und erfreuet den prüfenden Blick.

So füllt sich mit allerlei Schmiedwerk,
mit allerlei kostbarem Kriegsgeräte
die Waffenkammer der Götter.

Allen voran preis' ich Herkules, die gehärtete Spitze **des sühnenden Pfeils**, der
siegesbeflügelt und zielgewiss im Gigantenkampf, die ent-
scheidende Wende herbeiführte, den himmlischen Göttern zugunsten.

Siegreicher Kriegsheld,
in dir einst verklärte sich, nahm Gestaltung
der schaffende Wille und formte das Göttliche
mit dem Hammer allwaltenden Schicksals.

(ein Räuspern, das den Dialogwechsel ankündigt)
(belächelnd und laut verdrossen): „Ach, Mann, hör' doch auf! Herkules … Herkules. Herkules war ein Sohn des Zeus, von göttlicher Abstammung und daher absolut nicht meine Krakenweite, außerhalb meines Horizontes an dem ich mich orientieren könnte. Prompt fiel mir mein Freund Polydor ins Wort ...

Auch Achilles durchlief des Götterschmieds heimliche Werkstatt,
war in der Griechen Armee **der nie fehlende Speer** zu den Mauern Trojas,
durfte sich rühmlich erzeigen, bevor ihn am skäischen Tor des
Paris' verderblich' Geschoss und damit sein Unheil ereilte.
Siegreicher Kriegsheld auch du!
Groß war dein furchtloser Kampfesmut, nicht minder deine Verheißung.
So empfing dein sterbliches Haupt der Unsterblichkeit Krone!

„Hallo?“, entgegnete ich meinem Freund Polydor, „Achilles … Herkules … das waren Halbgötter. Ich aber bin *nur* ein Sterblicher, von einem Sterblichen gezeugt und von einer gleichfalls Sterblichen in Schmerzen empfangen.“

Mein Freund Polydor besänftige mich und verwies auf einen *Menschen*, ebenfalls ein Sterblicher, eben jemand auf meiner Augenhöhe.

Es war ein antiker Bildhauer mit Namen Pygmalion:

Einst auch begab sich Pygmalion in seine Werkstatt.
Als ein begnadeter Bildhauer auf dem Inselreich Zypern
mehrte er reich die Tempel mit ehrfurchtgebietenden Götterstatuen,
gab Erscheinung der himmlischen Macht,
die seit jeher dem menschlichen Aug’ sich entzog
und nur sich dem demüt’gen Herz offenbarte.

Diesem Betreben nun folgend gedachte der Künstler mit edlem Verlangen
gleichsam ein Weib zu erschaffen aus glänzendem Marmor, denn schmerzlich
war die Enttäuschung, die erlittene, von den Frauen gewesen,
dass er nunmehr aus dem Gesteine weibliches Antlitz
still sich erhoffte, wie’s ihm im Traume oftmalig schwärmte.

Wohl war der kühne Entschluss nun gefasst,
wohl führte nun der Meister geduldig den Meißel
und formte in stiller Schöpferbetrachtung
aus dem Steine das werdende Bild andächt’ger Versenkung …

Und siehe, alles geriet wohl unter schaffender Hand:

Rein wie des Vollmondes schimmerndes Haupt am bestirnten Gewölbe
prangte die schönbleiche Stirn und strahlte ins trunkene Aug’ ihm.
Milder Silberschein floss über der Wangen erhab’nes Gefilde,
wo ein lieblicher Flor seinen Zauber verströmte.
Vom Abglanz betört,
nahte die Mondgöttin selbst und Abendtau kühle entatmend,
koste mit dunstigem Hauch sie lustvoll der Brüste Opal.

Und der leblose Stein erwachte zum Leben.

Blühend entfächterte sich nun das Auge, die bisher verschloss'ne
Knospe. Liebestoll zuckte die zarte Braue und schmückte
gleich dem Rosengerank das Tor zur sichtbaren Welt. Der
niederstreichende Wimpernschlag fächelte mild ambrosische Brise
und windete keusch mit goldsträhner Pracht des Eros' genesendes Heil.

Oh welches Antlitz, wahres Elysium weiblicher Anmut

du! Aus deiner Lippen liebrauschendem Quell
sprudelte hell ihm kristallene Macht und wogte als wallender Segensstrom
munter im Rudel graziler Gelüste
und schwemmte Pygmalions trockenes Tal
fruchtlosen Sehnens mit paradiesischer Flut.

Wundertätig war einst des Bildhauers Meißel,
der vom Wunschbild geführt, vom Verlangen getrieben,
dem Gedanken in der Statur feste Gestaltung verlieh
und durch Himmelsgeschick Empfindung erlangte.

Die kreative Macht des Unterbewussten

Die nimmerwelke Geistesblüte im Schein der Erinnerung

Mein Text befasst sich mit einer Erfahrung, die wir alle schon gemacht haben. Sie handelt vom Vergessen, vom Nicht-Erinnern-Können eines Gedanken.

Oft passiert es uns doch, dass wir einen schönen Gedanken haben, der uns im nächsten Moment allerdings wieder entfällt. Er scheint verloren zu sein, unwiederbringlich. Oder vielleicht doch nicht? Ich glaube nein! Was einmal gedacht wurde, geht nicht verloren!

Psychologen würden sagen, dass der Gedanke lediglich vom Bewusstsein ins Unterbewusstsein abgesunken ist und irgendwann einmal wieder ins Bewusstsein gelangen kann.

Ja, wie eine Blume, die sich dem Sonnenlichte zuwandte und mit hereinbrechender Nacht ihr Blütenhaupt dann senkte, so neigt sich auch der Gedanke oft ins Unbewusste, ist aber nicht verloren.

Dieses Phänomen habe ich nun in einem Gedicht dargestellt. Es stammt wiederum von meinem Freund Polydor. Für seinen hochtrabenden, elegischen Ton mögen wir uns wieder in Nachsicht üben.

Eine Gottheiten aus der griechischen Götterwelt seien noch erklärt.

Morpheus (man erinnere sich an Morphium) ist der Gott des Schlafes.
Helios („hell“ wie die Sonne) ist der Sonnengott.
Aurora ist die Göttin der Morgenröte
Mnemosyne („Memory-Spiel“) ist die Göttin der Erinnerung.

Trau’re doch nicht dem erblühten Gedanken des lichten Momentes
bittere Perlenflut nach, wenn die mächtige Hand
nachtenden Scheines nun jäh das Gedankenreich deckt mit Vergessen,
jenen sonnigen Hain hüllet ins Schattengewand,
dem der zärtliche Lichtstreich der Freiheit einst Prachtwuchs bescherte.

Nun, der Lichtflut entraubt, rückt das Gefild der Ideen
tauchend ins Schattenreich ab. Es entschwelgt das selige Schauen.
Sei getrost und erfreu' himmlischer Gabe Dich doch,

dass der Freiheit Sommerwind streichend den Forst mild durchglänzte,
deinen geheiligten Grund blumigen Geistes Bezirk!

Geistesblüten, sie welken nicht. Morpheus, die nächtliche Gottheit,
bangt um den lieblichen Reiz. Treu im Liebesarm wiegt
sicher den Liebling er, deckt mit ambrosischem Schlafe die Blüte,
mattet das Farbengewand und, mit sachtem Geschick,
senkt er den Kelch des Geblüms zum Schoße der schwärzenden Erde,
senkt in den ruhenden Schoß sinnenden Herzensgrund ihn.

Heilige Erde, Du Heimstatt der scheuen Gedanken, beherberg'
frei die verwaiste Geburt geistigen Adels. Gewähr'
fürstlich ein Obdach dem nächtlichen Gaste in Deinem Schoße.
Gönn' dem untadligen Schlaf kühlende Ruhstatt gelind.

Reich der liebkosenden Schatten, oh weile als wachender Hüter,
bis im dämmernden Tal purpur Aurora entflammt,
wo mit loderndem Brand sie Helios' Auge beschüret.

Schimmernd woget die Glut übers Gefild der Ideen.
Nebel verziehen im Blumenhain, Schatten, sie weichen entmachtet.

Siehe, da neigt das Geblüm schmiegend dem Lichtstreich sich zu,
badet sich munter im warmen Lichtmeer erwachenden Tages.

Und Mnemosyne daselbst küsst es mit Morgentau wach.

Musengeweihter

Des Dichters Sold

Was mich am irrgeleiteten Begriff der „weiblichen Eroberung“ schon störte, gilt auch für den Begriff „Poetry Slam“, zu deutsch „Dichterschlacht/Dichterwettstreit“.
Es sollten keine Rivalen gegeneinander antreten, sondern Gleichgesinnte, ja, Poesiebegeisterte miteinander die Bühne teilen. Das ist meiner Meinung der Kerngedanke dieser Veranstaltung.
Daher möchte ich mit dem folgenden Text die wesentlichen, durchaus friedlich gesinnten Charaktereigenschaften eines Slammers zum Ausdruck bringen, wobei die gewählte Ich-Form alle Slammer des heutigen Abend natürlich mit einschließt.

Gedenkt nicht meiner Drangsal
auf rauem Kampfgefilde,
denn stets hat sich die Muse
doch selbst ihr Schild geschmiedet.

Fromm wehr’ ich drum Poseidons
beschirrtem Ross, entsage
mit Spott Artemis’ Köcher,
der angefüllt mit flinken Pfeilen - und der
Athene Schild, das Haupt der Medusa führend.

Denn hell ertönt der Lyrik Klinge
verzaubert mit der süßen Schärfe
und Allmacht einer Götterschwinge,
dass feind’scher Mächte Krallengriff
durch himmlisch’ Harfenspiel sich löset.

Sodann erhoff’ ich keinen Kriegssold,
dem Söldnerseelen nur verfall’n.
Beglückt damit die dürft’gen Armen,
besalbt der Waisen klaffe Wunden
und huldigt Helios ihn ehrend mit redlicher Tat.

Der feilen Brust indes verwehr’ ich
die Blüte meines Geistes. Nie
darf meiner Worte Lauterkeit
besprengen nied’rer Gesinnungen Opferaltar.
Denn frei und keusch soll erschallen der Musen Geschenk,
mit gold’nem Worthauch dunstumranket
die kindlich reinen Herzenstafeln.

Monarchie in vier Wänden

Politischer Rückzug des Bürgertums

Der Sessel
Dein Thron

Die Programmkanäle
Deine Ländereien

Die Fernbedienung
Dein Szepter

Regiere!